



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Mensch, gedenke, dass du Staub bist....."

1990

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.5.5

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-1629](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-1629)

"Mensch, gedenke, daß du Staub bist..."

Wenn das Wort "Mensch, gedenke, daß du Staub bist", in den Kreis der Künstler, der Kunstbeflissenen und Kunsterfahrenen, der ästhetisch sensibilisierten Menschen fällt, dann wird Ihnen damit nichts Fremdes, Unbekanntes gesagt. Hinter diesem Wort steht die Botschaft vom gebrochenen Menschen. Und diesen gebrochenen Menschen hat alle große Kunst der Erde immer gekannt.

Sie haben alle um die Wahrheit vom gebrochenen Menschen gewußt, Sophokles und Bert Brecht, der Chor der Erynnien in der Griechischen Tragödie und die Theaterstücke Sartres, die Klagelieder des Jeremias und die Romane Dostojewskis, die Totenbücher Ägyptens und die Totentänze des Spätmittelalters, die Gesänge des Gregorianischen Chorals und die leise Wehmut Schubert'scher Lieder, der Pärzival Wolframs von Eschenbach und unzählige Werke der modernen Filmkunst, das Gilgameschepos im Alten Babylon und die Werke von Boris Pasternak und Solschenyziñ. Bei allen tritt die Wahrheit an den Tag: Der Mensch ist keine heile Existenz, er ist ein Gebrochener. Der Laokoon verkündet es genau so wie Rembrandts Selbstbildnisse und Pablo Picassos "Guernica". Selbst noch der Spott und die übertriebene Ablehnung gegenüber jeder Form von "heiler Welt", dieser Menschheitspessimismus der Moderne - auch er bestätigt die Wahrheit: Der Mensch weiß sich als einen Gebrochenen. Unsere Existenz hat einen Riß, der in die Tiefe reicht.

Auch die moderne Humanwissenschaft ist dem nachgegangen. Die Individualpsychologie hat den Menschen das "konfliktträchtige Wesen" genannt, die Tiefenpsychologie hat die geheimen Belastungen und Ängste entdeckt, die Sozialpsychologie hat die vielfache Verflochtenheit, ja Ausgeliefertheit des Menschen an das Milieu gelüftet. Auf dem Grund unserer Seele liegt Angst, viel Angst. Vielleicht ist die tiefste aller dieser Ängste die Trennungsangst. Wir erfahren sie schon, wenn wir das Licht der Welt erblicken, in der Trennung von der Mutter. Und Nietzsche, der Prophet des modernen Zeitalters, hat es dichterisch ausgesprochen, worunter wir leiden: "Weh dem, der keine Heimat hat". Die Botschaft von der Gebrochenheit des Menschen bedarf keiner langen Beweise. Sie ist eine Urerfahrung, die durch alle Völker,

Kulturen und Religionen zieht. Überall taucht es auf, in Fratzen und Masken, in Beschwörungen und Schamanentrommeln, es steht hinter aller Tragik in der Kunst, hinter allen schrillen Dissonanzen in der Musik, die nach Lösung drängen, hinter dem Helldunkel unzähliger Gemälde - das Böse, Drohende, Lauernde, Ungelöste, Fragwürdige, Zwiespältige, Ungeborgene, Abgründige und Dämonische der menschlichen Existenz.

"Mensch, gedenke, daß du Staub bist...." - die ganze Kunst der Welt hat dazu den großen Kommentar geschrieben, sozusagen die Fortsetzung zu diesem Wort, mit dem die Gottesrede in der Erzählung zum Sündenfall im Buche der Genesis beendet wird.

Mit der Geste des Aschenkreuzes und diesem Wort erinnert uns die Kirche an die Wahrheit von der gebrochenen Existenz, die an sich ja doch immer wieder durchbricht, selbst nach Epochen des Macht- rausches, des Fortschrittglaubens und der Prosperität, weil unsere Bäume doch nie in den Himmel wachsen, und unsere Türme doch nie die Wolken erreichen...

"Mensch, gedenke, daß du Staub bist..."

In der Glaubenslehre der Kirche wird die Wahrheit vom Menschen, durch dessen Existenz ein Riß geht, bis hinein in die tiefste Schicht seines Verhältnisses zu Gott, in einer Wahrheit zusammengefaßt, in einem Begriff, der sehr unmodern und unansehnlich geworden ist, und der sich selten in eine Predigt oder eine Religionsstunde verirrt: Es ist die Botschaft von der E r b s ü n d e . Das Wort verleitet tatsächlich zu Mißverständnissen. Beim Ausdruck "Sünde" denken wir unwillkürlich an moralisches Versagen, Schuld, persönliche Verantwortung. Davon kann im Fall Erbsünde keine Rede sein. Das Neugeborene hat doch sicher keinerlei Schuld. Aber es ist auch schon hineingeboren in eine Situation, in eine Welt der Verhängnisse. Es bringt Belastungen von Erbe und Umwelt mit, es wird hineingestellt in eine in vieler Hinsicht angeschlagene, manchmal harte und böse Welt. Es hat seine Abgründe und seine Ungeborgeneheit, seine Heimatlosigkeit, die wir nicht einfach aus uns beheben können. Wir sind Staub. Von Anfang an. Aber die Wahrheit von der Erbsünde ist nur eine Seite der Medaille. Es ist wie bei einer Münze, die man aufwirft. Zunächst zeigt sie das Bild vom Menschen, durch dessen Existenz eine Verwundung, ein Riß geht. Alle können das sehen. Diese Wahrheit von der Erbsünde

ist offenkundig. Was alle Kunst immer schon gefühlt hat, hat auch den großen Konvertiten und Theologen John Henry Newman sagen lassen: "Nichts am Glauben der Kirche schien mir einsichtiger als die Wahrheit von der Erbsünde.." Alle sehen diese Seite der Münze: Künstler und Anthropologen, Kulturkritiker und Historiker. Nur die a n d e r e Seite der Münze, die ist nicht so leicht zu erkennen. Nur eine Kraft vermag die Münze mit dem verhängnisvollen Bild umzudrehen: Der Glaube.

Die Kehrseite der Medaille offenbart das Geheimnis der Erlösung. Und statt des gebrochenen Menschen zeigt sie das Bild des Gottmenschen. Das ist eben die Spannung der Welt- und Heilsgeschichte: Das Wort vom Menschen, der Staub ist, war noch nicht ausgesprochen, da war die erlösende Liebe Gottes zu eben diesem Menschen schon unterwegs...

Wenn die Umschrift auf der einen Seite der Menschheitsmünze heißt: "Mensch gedenke, daß du Staub bist", dann steht auf der anderen Seite ein anderes Schriftwort: "Ich weiß, das mein Erlöser lebt, als letzter erhebt er sich aus dem Staub...". In diesem Christus wird die Auswegslosigkeit zur Verheißung, die Vergänglichkeit zur Unsterblichkeit, die Schuld zur Verzeihung, das Verhängnis zur Gnade, die Angst zum Vertrauen, die Gebrochenheit zur Herrlichkeit.

Das ist das Spiel mit der Münze unserer Existenz, das wir am Aschermittwoch spielen. Und da das letzte Thema der Kunst in irgendeiner Weise doch immer der Mensch und seine Welt ist, möchte ich Ihnen wünschen, daß sie diese eine Seite mit dem Bild des angeschlagenen Menschen zwar immer sehen, aber daß sie doch die Kraft haben, die Münze im Glauben umzudrehen und auch das andere spüren: Das Licht der Erlöserliebe, die alles wendet.